

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 47 (1953)
Heft: 22

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geborgen. Er lebt noch. Halb bewusstlos stammelt er die Worte: «O meine Freunde, ich habe Mut gehabt; aber es war entsetzlich — wirklich entsetzlich.» —

Vier Tage nach dem Sturz ist er im Spital in Domodossola gestorben.

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Auch ein Jubiläum



Ein fleissiger Leser und Freund der Gehörlosenzeitung, Herr Karl Rüesch, geboren 1872, vollendete kürzlich das 25. Jahr seines Aufenthaltes im Blindenaltersheim St. Gallen. Hochgradige Kurzsichtigkeit zwang ihn seinerzeit, daselbst Zuflucht zu suchen. 18 Jahre lang hat Karl Rüesch treu und sorgfältig die Bücher der Blindenbibliothek gebunden. Freudig zeigte er seinen Besuchern jeweilen seine Werkstatt. Nun hat ein langwieriges Leiden den für alles so aufgeschlossenen und lesefreudigen Gehörlosen gezwungen, seine Arbeit niederzulegen. Aber sein dickes Vergrösserungsglas, mittels dessen er noch täglich in Zeitungen und Zeitschriften das kleine und grosse Weltgeschehen verfolgt, hat er noch nicht weggelegt. Wir wünschen dem geistig regsamen Greis, der bald 82 Jahre zählen wird, einen gottgesegneten Lebensabend.

H. G.

Eine Gehörlose als Schützenkönigin

Es ist unsere Leserin Magdalena Loosli, ehemalige Schülerin der Taubstummenanstalt Landenhof. Schützenkönigin weder an einem eidgenössischen, noch an einem kantonalen Schützenfeste freilich, sondern...

Am 11. Oktober hat die Feldschützengesellschaft Wölflinswil (Aargau) ein Gabenschiessen durchgeführt. Siebenzehn Maitli (Töchter) haben auch mitgemacht. Zuerst zeigte man den Töchtern, wie man mit dem Karabiner (Gewehr) umgeht. Und dann haben die siebenzehn Maitli geschossen. Unser Madi Loosli hat am besten getroffen. Mit 2 Schüssen auf die Hunderterscheibe 145 Punkte! Grossartig das für eine Anfängerin! Bravo Madi — wir gratulieren!

Bravo aber auch den hörenden Schützen und Schützinnen von Wölflinswil, dass sie unsere Madi Loosli in ihre Kameradschaft aufgenommen haben!

Jetzt nimmt den Redaktor noch wunder, was Fräulein Loosli als ersten Preis herausgeschossen hat. Ein Päcklein Stumpfen? Gf.

Frau Farida, eine Indonesierin

Wer ist Frau Farida? Frau Farida stammt aus Indonesien. Wir lernten sie anlässlich einer indonesischen Kunst- und Gewerbeausstellung in Bern kennen. Diese Ausstellung fand vom 6. bis 20. August im Casino statt. Auch wir vom Gehörlosenverein besuchten sie. Frau Farida führte uns und zeigte uns allerlei kunstvolle Sachen. Wir sahen, wie der Gummi hergestellt wird. Schöne Sumatra-, Java- und Balistoffe waren zu sehen, alles von Hand gewoben. In Indonesien hat die Bevölkerung keine Fabriken und keine Maschinen, sondern alles ist Heimarbeit an den Webstühlen.



Auch schöne, gewobene Taschen aus Bast mit kunstvollen Mustern waren ausgestellt. Wundervolle Schnitzereien, schöne indonesische Kunstgemälde, welche uns sehr gefielen. Sie waren fremdartig und in der Farbaufstellung so anders als bei uns.

Nach der interessanten Ausstellung begaben wir uns mit Frau Farida in das Hotel «Wächter» zum gemütlichen Zusammensein. Sie erzählte uns allerlei Interessantes aus Indonesien. Sie verriet uns auch, dass sie ein Jahr in der kantonalen Sprachheilschule Münchenbuchsee war. Sie studierte die Unterrichtsweise der gehörlosen Kinder. In Indonesien haben sie keine Taubstummschulen. Die Gehörlosen in Indonesien werden von den Hörenden verstossen und verachtet. Frau Farida hat Mitleid mit diesen armen Menschen und möchte ihnen gerne helfen. Sie will nun eine Taubstummschule in Indonesien gründen, damit die gehörlosen Kinder dort auch sprechen, schreiben und lesen lernen können wie wir in der Schweiz.

Am Sonntag, den 31. August, hatten wir in der Taubstummenanstalt Wabern Zusammenkunft. Frau Farida sowie Damen und Herren aus der

indonesischen Gesandtschaft kamen ebenfalls und zeigten uns interessante Filme aus dem seltsamen Indonesien. Sie brachten auch einen taubstummen Knaben, den kleinen Stephan Müller aus Münchenbuchsee mit. Dieser intelligente Knabe spielte auf der Geige, und Frau Farida sang mit ihrer wunderschönen Stimme unser Vaterlandslied dazu. Nachher führten Frau Farida und ein indonesischer Herr ein Geigenspiel vor. Der Knabe Stephan machte ein kunstvolles Spiel dazu mit Kerzenlichtlein. Sie ernteten reichen Beifall. Dieser Sonntagnachmittag wird uns noch lange in schönster Erinnerung bleiben. Heidy Morgenthaler.

Taubstumme Pfadfinder

In Amerika gehen die meisten Schüler der Taubstummenanstalten zu den Pfadfindern. In Rochester, wo eine grosse Taubstummenanstalt steht, habe ich an einer grossen Pfadfinderversammlung teilgenommen. Die taubstummen Pfadi haben mich eingeladen: sie haben gekocht und gespielt, und ich hatte grosse Freude daran. Ich habe gedacht: «Die Schweizer Buben in unsern Taubstummenanstalten sollten auch zu den Pfadi gehen.» Vor etwa 10 Jahren habe ich dann in Zürich bei den hörenden Pfadfindern gefragt: «Dürfen unsere Buben auch kommen.» Lange, lange haben wir darüber diskutiert (gesprochen), ob unsere taubstummen Buben eine eigene Gruppe bilden sollen oder gemeinsam mit den hörenden Knaben gehen sollen. Wir schickten sie zu den Hörenden. Warum?

1. Später im Leben müssen die Gehörlosen auch unter Hörenden leben; darum müssen sie früh den Weg finden zu den Hörenden.
2. Zusammen mit den hörenden Pfadfindern können sie spielen, wandern, Sport treiben. Das stärkt ihr Selbstvertrauen, macht sie lebensstüchtig, gibt Lebensfreude.
3. Sie kommen aus der Anstalt heraus, müssen allein mit der Strassenbahn durch die grosse Stadt fahren. Das macht sie sicher.
4. Sie haben Gelegenheit, schöne Wanderungen, Skitouren, und Lager mitzumachen.

Wir zwingen keine Knaben. Jeder darf selber entscheiden. Die meisten gehen sehr gerne zu den Pfadi. Die Pfadfinderabteilung Glockenhof Zürich hilft uns. Wir müssen keine Beiträge bezahlen; wir bekommen die Uniformen verbilligt; die Anstalt zahlt die Pfadizeitung. Die Pfadiführer geben sich grosse Mühe. Wir danken ihnen herzlich. In den Herbstferien war ein taubstummer Bub (6. Klasse) mit den hörenden Pfadi an einem Lager in Locarno. Ein anderer Knabe aus der 9. Klasse hat sogar die Oberpfadiprüfung gemacht. Wir freuen uns. Der Leiter der Pfadfinderabteilung, Herr Eberhard, hat mir einen Bericht geschrieben. Bitte lesen Sie ihn auch. Sie haben gewiss auch Freude daran. Kunz.

Der erste taubstumme Oberpfadfinder

Die Oberpfadfinderprüfung (OP) gilt neben dem Feldmeisterexamen, welches erst nach dem 20. Altersjahr abgelegt werden kann, als strengste pfaderische Prüfung. In der Abteilung Glockenhof geht dem sechstägigen OP-Lager ein quartalslanger Kurs voraus, in welchem die Kandidaten in den verschiedenen Pfaderdisziplinen vorwiegend theoretisch vorbereitet werden. (Karten- und Kompasskunde, Signalisieren, Samariter, Spurenlesen usw.) Der praktische Teil der Ausbildung, die Prüfung selbst und der ungefähr 45 Kilometer lange Rekognoszierungsmarsch werden im Lager durchgeführt.

Heinz von Arx ist von der Abteilung Glockenhof sicherlich, meines Wissens sogar vom ganzen Kanton Zürich der erste taubstumme Pfadfinder, der eine reguläre OP-Prüfung bestanden hat. Seit 1950 wirkt «Fink», wie Heinz bei den Pfadern heisst, mit grossem Einsatz und Begeisterung im Zuge Friesen mit. Einer richtigen Ueberlegung folgend, die taubstummen Pfadfinder nicht in separaten Gruppen zusammenzufassen, hat Heinz mit seinen sprechenden Kameraden die verschiedenen Stufen und Prüfungen durchlaufen, ist mit ihnen in die Lager gezogen und hat durch diesen Kontakt nicht nur grosse sprachliche Fortschritte erzielt, sondern auch als Anstaltsbub den Anschluss an das Leben unter den Hörenden vorbereitet oder gar schon gefunden.

Fink nahm an allen Kursabenden teil, obwohl auf ihn nicht speziell Rücksicht genommen worden war. Er kopierte die Tafelskizzen, besah sich das Anschauungsmaterial und arbeitete in der Anstalt den Stoff nach. Ein sprechender Pfadfinder besuchte ihn und war ihm behilflich. In der Bürgerkunde und Schweizer Geschichte traten Schwierigkeiten auf, da der gebotene Stoff für ihn zu einem grossen Teil fremd war. Herr Hänny, sein Lehrer, half uns diese Klippe überwinden, indem er mit Heinz einen stark vereinfachten Bürgerkundetext besprach und in der Geschichte den Stoff wenigstens noch bis zur Gründung der Eidgenossenschaft ergänzte. Im Lager brachte Fink zuweilen dadurch eine heitere Note in den Prüfungsbetrieb, dass er tägliche Geschehnisse in Pantomimensketchs verulkte. In den praktischen Disziplinen wie Zeltbau, Abseilen, Orientierungslauf usw. schloss er durchwegs besser ab als in den theoretischen. Aufgefallen war mir seine Beobachtungsgabe, was sich positiv in der Naturkunde gezeigt hatte (Baum-, Tierkunde, Spuren usw.).

Nach seiner Beförderung an Waldweihnachten wird Fink als äusseres Zeichen einen roten Stern auf dem rechten Oberärmel tragen dürfen.

J. Eberhard, Fm.

Ferienkurs für gehörlose Frauen und Töchter

in Moscia/Ascona

Ferien! Das ist ein prächtiges Wort, und wenn es noch in Erfüllung geht, so ist es das allerschönste im Sprach-Lexikon! Und es ging in Erfüllung. Die gehörlosen Töchter reisten dem Süden entgegen. Staunend sassen wir in der Gotthardbahn mit ihren vielen Ränken: Wassen oben, Wassen in der Mitte, Wassen unten, wie kann man das verstehen?

Glücklich langten wir im Heim an. Ein jedes sollte sich nun selbst vorstellen. Aber die Schüchternheit? Reden vor so vielen? Da schritt eines stramm wie ein Soldat durch den Saal, stellte sich in der Mitte auf und sagte ganz deutlich: ich heisse... ich wohne... und ich arbeite... Ebenso stramm trat sie den Rückzug an. Das Eis war gebrochen. Im Nu bildeten wir eine liebe Familie.

Am Morgen wurde eine währschafte Hafersuppe serviert und als der letzte Löffel abgetrocknet war, ging's an die Arbeit. Denn es heisst: «Man kann im Ruh'n doch etwas tun; man kann im Tun doch etwas ruhn.» Die beiden Lehrerinnen, Fräulein Iseli und Fräulein Groth, boten jeden Morgen eine sinnvolle Andachtsstunde. Darauf folgte Staatskunde. Ich war die älteste von allen, und wusste am wenigsten von dieser Wissenschaft. Alles aus der Jugend-Schule verschwitzt! Es war eine Freude, den beiden Lehrerinnen mühelos von den Lippen zu lesen, kein Mensch empfand den Gehörmangel — so waren wir glücklich!

Nach dem Mittagessen sollte man ruhen und dann gab's Ferien, frei, frei. — Das Motörli führte uns auf die Brissago-Inseln, geradezu ins Paradies, und der Gedanke, dass die Bewohnerin dieses Paradies im Armenhaus sterben musste, mittellos, aus all der Pracht herausgerissen, tat einem weh!

Einmal kraxelten wir hinauf gen Ronco, einem Kunstmaler-Nest. Ronco hat eine unvergleichlich schöne Fernsicht. Dann wieder spielten wir Grande-Noblesse und fuhren im eigenen Auto nach Lugano. Ist das nicht grossartig?

Petrus liess auch regnen. «Magge nüt», sagt der Tessiner. Er sitzt sogar beim Regen in der Strasse vor seinem Nostrano, in Ascona oder Porto di Ronco.

Den Vogel abgeschossen hat die Reise nach Pallanza! Wie wunderschön! Das Denkmal, wo die Kriegerswitwe den Säugling im Arm ihrem verlorenen Gatten eine Rose aufs Grab legt! Rührend! Isola-Bella! Eine Pracht neben der andern! Gobelinteppeiche mit reissenden Löwen, ganze Jagden aufgestickt, Intarsia-Arbeiten an wunderschönen Möbeln, Mosaik in Bildern an ganzen Gewölben, viel, viel gediegene Kunst! Ja, ja, unsere Vorfahren, die jungen Mädchen nutzten die Zeit mit besserem aus als mit dem Lippenstifthantieren. Isola-Bella, unvergessliche Schönheiten, unvergessliche Kramläden auch!

Nun wollen wir wieder zur Arbeit zurück. Auch in den Ferien wurde mit der Zeit gut hausgehalten. Es gab allerlei Abwechslung. Einmal hielt eine Kursteilnehmerin einen interessanten Vortrag über ihren Beruf: Grafik. Ein andermal wurden Laternen gebastelt. Dann kam eine festliche Stunde, ein Vortrag von Fräulein Groth über Kunstmaler Segantini. Segantini der Arme, der Fleissige, der Grosse! Was mich aber immer und immer wieder quält: «Kein Blümlein ist auf Segantinis Grab, nur Gestrüpp und Dornen. Hat denn niemand Zeit, ein Blümlein auf Segantinis Grab zu tun?»

Nach all dem erlebten Schönen in unserem Ferienkurs näherte sich der Schlussabend. Man freute sich auf die Spiele und dachte wehmütig an den Morgen. Wehmütig stimmte auch, dass eine liebe Kursteilnehmerin heimgerufen wurde zur Beerdigung ihrer Schwester. So ist Freud und Leid stets beisammen. Wir wollen uns noch ein wenig am Schlussabend freuen. All die selbstfabrizierten, mannigfaltigsten Lampions zierten den Saal. Es wurden Gedichte vorgetragen von Kursteilnehmerinnen, und zuletzt kam der Schwan von Isola-Bella, um den Lehrerinnen Lorbeeren zu bringen von der Insel und Dank zu sagen für ihre

Eine gesalzene Strafe

Es war im Staate Ohio (USA). Ort: Taubstummenklub. Personen: Alexander Tinglino, Kassier des Taubstummenklubs, das taubstumme Ehepaar Sherman, der Strafrichter.

Shermans hatten den Kassier Tinglino vor Zeugen beschuldigt, er habe aus der Vereinskasse Geld veruntreut (gestohlen). Tinglino verklagte die Leute vor Gericht. Shermans konnten den Diebstahl nicht beweisen. Sie wurden verurteilt als Verleumder. Sie mussten als Strafe 1675 Dollar bezahlen.

Das hat Paul Rosenbaum in die «Österreichische Gehörlosenzeitung» geschrieben. Wir bringen diese Begebenheit nicht um der Sensation willen, sondern als Warnung. Hüten wir unsere Zunge! Ein böses Wort fliegt leicht davon, und der Schaden ist auch mit einer gesalzenen Strafe nicht immer gutzumachen.

An der Riviera

Zwei Cars entführten am 31. August 40 Reiselustige, darunter auch den Berichterstatter als einzigen Gehörlosen, von Bern über Lausanne nach Genf. Die Zollkontrolle ging rasch vonstatten, und in Annecy erwartete uns ein vortreffliches Mittagessen. Die Weiterfahrt über Calibir, 2645 m ü. M., vermittelte uns eine verwirrende Fülle einzigartiger Natureindrücke. Die Paßstrasse ist untertunnelt. Beim Ausgang genossen wir den unvergesslichen Ausblick auf den aus einem Wall von Bergspitzen und Kuppen aufsteigenden majestätischen Mont Blanc, mit seinen 4810 Metern über Meer der höchste Gipfel Europas. Wie klein ist doch der Mensch vor Gottes Schöpfung!

Auf und ab ging die Fahrt am zweiten Tag, vorbei an schneebedeckten Bergen aus rötlichem Gestein, durch Briançon mit seinen mittelalterlichen Schloss- und Burgruinen, weiter durch Tunnel und Felsgalerien, durch Stein- und Felswüsten von rötlicher Färbung, durch kleine Dörfer mit verwitterten mittelalterlichen Häuschen, 2—3 m im Geviert, fensterlos (wohl, weil man früher in Frankreich für jedes Fenster Luxussteuer bezahlen musste. Gf.). Stellenweise trat schwarzer Schiefer an die Stelle des rötlichen Gesteins. In Baconaitte kam bei einem schmackhaften Mittagessen endlich auch der Magen auf seine Rechnung.

Weiter benützten wir die Alpenstrasse, die Napoleon der Erste ums Jahr 1800 über die Savoyer Alpen nach Nizza anlegen liess, und alsgemach rochen wir das Meer. Öl- und Granatbäume, eine reiche Blumenpracht zeugten von südlichem Klima. In Nizza — 300 000 Einwohner — begrüßten wir das Mittelmeer, ergötzten uns am Leben und Treiben dieses weltberühmten Kurortes und bezogen das Nachtquartier. Der folgende Tag galt dem Botanischen Garten: Agaven, Orangen, Zitronen, Oliven, Feigen, Edelkastanien, Palmen, Cedern. Dann fuhren wir nach Cannes. Von dort aus machten wir einen Motorboot-Abstecher zur Fischer- und Bade-Insel Lérin, wo wir unsern mitgebrachten Lunch (sprich Löntsch) verzehrten und uns hernach frei vertaten mit Baden oder Spazieren. Zwei zerschossene deutsche Bunker erweckten meine besondere Aufmerksamkeit.

Die Weiterfahrt brachte uns nach St. Raphael, wo General de Gaulle im Jahre 1944 mit seinen französischen Befreiungstruppen landete und die Deutschen zu-

rückdrängte. Eine Gedenk-Statue erinnert an dieses historische Ereignis. Dann ging es zurück nach Nizza, wo wir dem Flughafen einen Besuch abstatteten.

La Grande Corniche, so heisst die grandiose, weltberühmte Autostrasse hoch über dem blauen Mittelmeer, die uns am vierten Tage nach Monte Carlo führte. Monte Carlo mit seiner Spielhölle — wer kennt es nicht! Nun — ich hatte kein überflüssiges Geld zu verlieren. Mich interessierte das Ozeanische Museum im benachbarten Fürstentum Monaco viel mehr. In Salzwasser-Aquarien wimmelt es da von prächtigen, seltsamen und unheimlichen Meerestieren, tiefgrünem Wassergewächs und Lebewesen, halb Pflanze, halb Tier. Sehr ergötzlich war auch der Wachtaufzug der fürstlichen Garde in ihrer schmucken weissen Uniform.

Eine scharfe Grenzkontrolle erwartete uns an der italienisch-französischen Grenze. Wir mussten Schlange stehen, bevor man uns die Weiterfahrt nach der italienischen Stadt Ventimiglia erlaubte. Im Hotel «Londres» mit seinen 400 Betten bezogen wir Nachtquartier.

Anderntags fuhren wir weiter durch zahllose Badeorte, teils vornehm-luxuriös, teils ärmlich und bescheiden, nach Genua. Genua, Hafenstadt ersten Ranges, 800 000 Einwohner, im Kriege zerbombardiert, jetzt neu erstellt mit 15- bis 20-stöckigen Hochbauten. Genua ist der Hafen der Schweizer Handelsschiffe, und Schweizer Güterzüge sind es, die hier die Waren für uns abholen.

Nun aber kehrten sich die Cars dem Norden, unserer Heimat, zu. Wir durchquerten in zahlreichen Strassentunnels den Ligurischen Apennin — der längste davon ist 3500 m lang —, um dann schliesslich auf der 60 km langen, schnurgeraden Autostrasse nach Mailand zu gelangen. Dort bewunderten wir den Dom, einen riesigen Zuckerguss mit unendlich vielen Türmchen und Spitzen, die grossartigen Grabdenkmäler auf dem Campo Santo (heiliger Acker = Friedhof), bestaunten den Betrieb im mächtigen Hauptbahnhof der Millionenstadt.

Der 6. und letzte Reisetag brachte uns auf der Autostrasse nach Como, und in Chiasso sagten wir Italien Lebewohl und gelangten über den Gotthard und die Sustenstrasse zurück in unsere liebe Heimat. 2000 km Schönwetterfahrt lagen hinter uns. Wir haben noch lange zu zehren an der Fülle von Erlebnissen und Eindrücken in fremden Landen.

Nach Hermann Kammer, gekürzt.

Unsere Zeitung

(Taubstummenanstalt Riehen)

Warum ist Herr Pachlatko am Samstag schon wieder nicht in die Schule gekommen? Er hatte Feuerwehrdienst.

Herr Pachlatko ist bei der Feuerwehr. Im Frühling und im Herbst hat die Feuerwehr eine eintägige Uebung. Wer nicht übt, kommt aus der Uebung. Was heisst das?

Wer lange nicht mehr geübt hat, weiss nicht mehr sicher, wie man das oder jenes macht. Er hat die Handgriffe verlernt. Er kennt nur noch ungefähr die Arbeit. Er hat nur noch eine Ahnung davon, wie man es machen muss. Bei der Feuerwehr muss jeder Handgriff sitzen. Jeder Feuerwehrmann muss genau wissen, was er zu tun hat. Er muss aber auch genau wissen, wie er seine Arbeit verrichten muss. Alles muss rasch gehen.

Bei einem Ernstfall kommt es darauf an, wie rasch die Feuerwehr arbeiten kann. Ein paar Minuten können entscheidend sein, ob jemand noch gerettet werden kann oder nicht, ob das Haus verbrennt oder nicht, ob das Nachbarhaus auch verbrennt oder nicht.

Jedes Feuer ist am Anfang klein. Darum muss die Feuerwehr schauen, dass sie so rasch als möglich am Brandort ist. Das Feuerwehrauto hat ein besonderes Horn. Sobald dieses Horn auf der Strasse ertönt, müssen alle andern Fahrzeuge Platz machen. Sogar das Tram muss in der Stadt anhalten. Die Feuerwehr darf auch durch die verbotenen Strassen fahren. Sie darf auch beim roten Licht über die Kreuzung fahren.

Wie lange geht es vom Alarm bis das Feuerwehrauto zur Garage ausfährt? Ratet einmal! Die Feuerwehrleute warten nicht in einem Zimmer. Sie arbeiten in verschiedenen Werkstätten. Bei der Feuerwache hat es eine Schreiner-, eine Schneider-, eine Schuhmacher- und eine Mechanikerwerkstatt. Diese Werkstätten liegen ungefähr 60 bis 70 Meter von der Garage entfernt. Die Schneiderwerkstatt befindet sich sogar im zweiten Stock oben. Wie lange, meint ihr, dauert es vom Alarm, bis das Auto aus der Garage fährt? Etwa eine halbe Minute! Wie ist das möglich? Beim Alarm lassen die Feuerwehrleute alles liegen. Sie rennen nicht die Treppen hinunter. Das würde zu lange gehen. Von jedem Stock aus geht eine dicke Röhre in den untern Stock, Die Feuerwehrleute halten sich an dieser Stange und sausen hinunter. Das geht blitzschnell. In der Garage hängen an Haken die Helme, die breiten Gürtel mit den Beilen und die Lederjacken bereit. Rasch reissen die Feuerwehrleute ihre Sachen von den Haken und sitzen auf. Erst auf dem Auto ziehen sie sich an.

Aufruf an alle gehörlosen Sportler der Schweiz

Vom italienischen Gehörlosen-Sportverband mit Sitz in Mailand habe ich eine freudige Mitteilung erhalten: Im Februar 1954 findet in Pavia eine bedeutende athletische Sportveranstaltung internationalen Charakters statt, nämlich ein Gross-Country bis 4,500 Kilometer.

Die italienischen Sportkomitees offerieren den beteiligten Schweizer Athleten freie Kost und Logis in Pavia. Die Bahnspesen hingegen gehen zu Lasten der Teilnehmer.

Es mögen alle Präsidenten der Gehörlosen-Sportvereine ihre fähigen Mitglieder auffordern, sich am Wettkampf zu beteiligen. Es werden sich u. a. zahlreiche erstklassige Einzelläufer Frankreichs und Italiens beteiligen.

Im Interesse einer gründlichen und ruhigen Vorbereitung möchte ich alle Leiter unserer Gehörlosen-Sportvereine ermuntern, schon jetzt zu diesem interessanten Sportanlass einzuladen. Letzte Anmeldefrist 15. Januar 1954. Anmeldung an den Unterzeichneten.

Sämtliche Angemeldete bekommen von mir ausführliche Auskunft.

Für den Schweiz. Gehörlosen-Sportverband (FSSS.)

Der Präsident:

Carlo Beretta-Piccoli, Via G. Curti 8, Lugano.